

Forschung und Lehre = Recherche et enseignement

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Anthos : Zeitschrift für Landschaftsarchitektur = Une revue pour le paysage**

Band (Jahr): **57 (2018)**

Heft 4: **Landwirtschaft & Nahrung = Agriculture et nourriture**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Forschung und Lehre

Recherche et enseignement

■ Die Architektur der modernen Landschaft

Eine unzeitgemässe Betrachtung mit Seitenblick auf Haus, Garten und Naturerfahrung im Werk des Architekten Ludwig Mies van der Rohe. Ausserdem ein Aufruf zu disziplinärer Erneuerung – aus der Ideengeschichte der Landschaft.

Mit der Prägnanz des findigen Systematikers hat sich der Architekturhistoriker Kenneth Frampton auf dem ersten einschlägigen Symposium – veranstaltet im Oktober 1988 am MoMA in New York – Überblick über das Verhältnis zwischen modernem Bauen und Gartenkunst verschafft. Am Beispiel Le Corbusiers und Mies van der Rohes sucht er das griechische Modell des *temenos* auf, um die räumliche Beziehung zu beschreiben, in der sich das Haus einer «vastness of time and space»¹ entgegenstelle, abgeschnitten von seinem pittoresken Gegenraum.

Die etwas pathetische Formulierung schliesst an die Tradition der seit dem 18. Jahrhundert wiederbelebten Kategorie des Erhabenen an.

Mit dem Begriff ausgedrückt war bereits in der antiken Rhetorik des Pseudo-Longinus nicht nur ein von der Naturkraft erhabener Rednerschaft bewegtes Gemüt, sondern die topologische Differenzierung zwischen schönem *locus amoenus* und jenseits liegendem, «wildem» Fernraum.² Dieser tritt in Erscheinung – mit ihm der berückende Eindruck unberührter Natur. Noch heute scheint der Weg zu dieser räumlichen Tiefenstruktur des modernen Landschaftsgedankens durch den Kurzschluss verstellt, es handle sich dabei tatsächlich um «die Natur», während doch ein metaphorischer Gegenort gemeint war, der Idee bleiben musste, ungreifbar. Gerade darin liegt seine Bedeutung. Daran ändert aus das Anthropozän nichts.

Grundlegend für die betonte Gegensätzlichkeit von Nähe und Ferne ist die neuzeitliche Korrelation zweier Zugangsweisen, die im unterlegten Naturverständnis Ausdruck findet: Mit dem ästhetischen Erlebnis korreliert ein naturwissenschaftlicher Zugriff auf die Natur, der einen zunehmend technisierten, kalkulierten Alltag zur Folge hatte. Die Verortung des Hauses als Wahrnehmungsinstrument des wohnenden, erfahrungsoffenen Subjekts in diesem Gefüge bleibt eine zentrale gestalterische Aufgabe, um die Dichotomie produktiv und daher räumlich aufzuheben. Darin liegt ein uneingelöstes Versprechen der Moderne.

In der Villen-Literatur der Spätrenaissance zeichnete sich erstmals deutlich die Vorstellung einer solcherart räumlich differenzierten Kulturlandschaft ab. Nutzen und Zierde waren austariert, der Raum dreigeteilt. Der Villengarten galt als Ort der Sinnenfreuden und häuslichen Versorgung, während im landschaftlichen «Mittelgrund» wirtschaftliche, territoriale, politische etc. Interessen zusammengefasst, jedoch von fernen Bergen, Wäldern, von Weite gerahmt wurden. So blieb die Idee des Unverfügbaren stets präsent, deren kritische Pointe nicht weiter hervorgehoben werden muss, findet sie doch noch im 20. Jahrhundert bei so unterschiedlichen Autoren wie Albert Schweitzer, Hans Jonas oder Theodor W. Adorno prominente argumentative Unterstützung. Betonen erstere die existenzielle Erfahrung des «Lebendigen», wird bei Adorno die Landschaftserfahrung mit dem Nichtidentischen verknüpft und in die Nähe der Kunst gerückt.

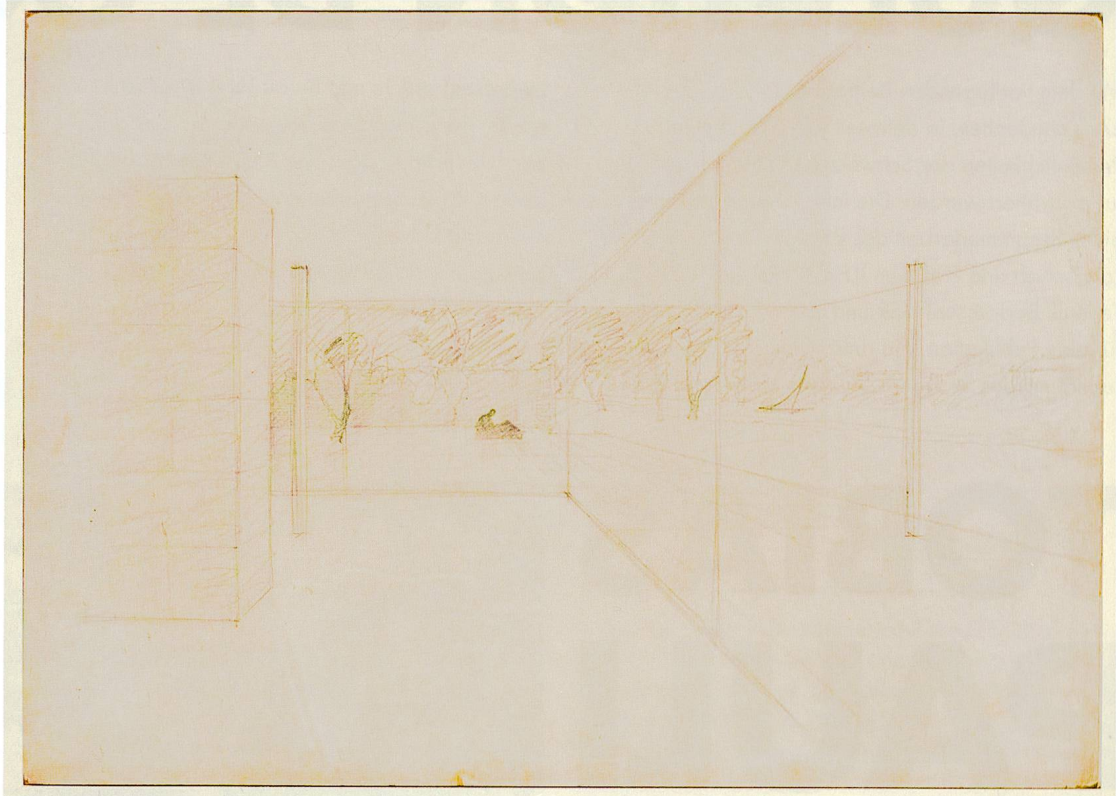
Diese ideengeschichtlichen Grundlagen sind somit nicht nur für das ästhetische, sondern auch das disziplinäre Naturverständnis von Bedeu-

tung – ja, sie haben die Struktur des Gartenraums geprägt, bilden dessen Metageschichte, umgreifen stilgeschichtliche Entwicklungen, wie John Dixon Hunt ausgeführt hat. Dass der Topos auch für die Architektur aufgeschlossen werden kann, zeigt sich tatsächlich am Beispiel der Landhäuser Mies van der Rohes. In den intensiv durch Mies rezipierten «Briefen vom Comer See» aus dem Jahr 1927 suchte der katholische Theologe Romano Guardini in zuweilen verzweifelten, zuletzt aber hoffnungsvollen Briefen die gegensätzlichen Kräfte «Intuition» und «Ratio» durch Aufwertung des direkten, sinnenfreudigen Erlebens – durch die übergeordnete Rolle ästhetischer Erfahrung – miteinander zu versöhnen. Dies setzte allerdings einen gestalterischen Reichtum voraus – keine Funktionsteilung, wie sie nicht nur die moderne Stadt, sondern längst einen durch Infrastruktur, Gewerbebezonen, aber auch Naturreservate und Windparks zergliederten Raum ereilt hat, der nicht mehr zu einer eigentlichen «Landschaft» zusammenfindet.

Deutet man Mies' Wohnhäuser, die ihren Ausgangspunkt in der Berliner Villentradition nehmen, als Teile einer grösseren räumlichen Struktur, stehen nicht mehr Konstruktion und Erneuerung der architektonischen Sprache, sondern die Verwandtheit des Architekturgedankens mit jenem Guardinis im Zentrum. So ist das Gärtnerische in Mies' Wohnhäusern zwar präsent, äussert sich aber weniger in der nur schütter dokumentierten Zusammenarbeit mit Persönlichkeiten wie Karl Foerster (Haus Riehl, 1907), Grete Roder-Müller (Haus Tugendhat, 1930), Herta Hammerbacher (Haus Lemke, 1933) oder der lebenslangen Kooperation mit Alfred Caldwell nach der Emigration in die USA. Mies kümmerte sich weniger um die

Dr. Albert Kirchengast hat 2017 an der ETH Zürich, Institut für Landschaftsarchitektur, Professur Christophe Girot, promoviert. Er ist Architekturtheoretiker und derzeit am Kunsthistorischen Institut Florenz der Max-Planck-Gesellschaft im Forschungsbereich Architektur und Ethik tätig. Seine Dissertation, «Das unvollständige Haus. Mies van der Rohe und die Landschaft», erscheint im Frühjahr 2019 bei Birkhäuser.

Blick aus dem Wohnraum des Hauses Hubbe über die «Gartenplattform» in die Elblandschaft bei Magdeburg.



Perspektivische Projektskizze, Bleistift, 1935, Ludwig Mies van der Rohe, The Mies van der Rohe Archive at The Museum of Modern Art New York

dezidierte gärtnerische Gestaltung der Aussenanlagen. Der Garten war eben nur ein Teil im Raumgefüge. Ihm schien es vielmehr um die Durchsetzung einer spezifischen Verknüpfung zu gehen, die in auffälliger Nähe zum skizzierten Landschaftsgedanken steht: Mit dem Begriff des «landschaftlichen Wohnens» kann nun das architektonisch inszenierte Einbrechen der natürlichen Stimmung in den Wohnraum beschrieben werden. Erreicht wird dies durch die dreigliedrige Staffelung von Haus, architekto-

nisch-gärtnerischem «Mittelgrund» und landschaftlichem Fernraum, dessen Erfahrung sich der Bewohner kontemplativ «aussetzt».

Guardini entwickelte in seinen Schriften den Begriff des «Zusammenfalls der Gegensätze» – *coincidentia oppositorum*. Dieser war auch Mies geläufig. Im naturästhetischen Erfahrungsmoment verlor das Bauwerk wie Kulturlandschaft den Charakter des Gemachtseins und ordnete sich einer Dynamik des Wachstums, des

tageszeitlich sich wandelnden Lichts, der jahreszeitlich wechselnden Stimmungen, kurzum: einer «lebendigen Konkretheit» unter – wie Guardini es nennt. Das Haus nimmt Anteil an einer grösseren Gemeinschaft. Mies meint im Jahr 1958 lapidar: «Es wird so mehr von der Natur ausgesprochen – sie wird Teil eines grossen Ganzen.» Auch für die Gegenwart käme es darauf an, Gestaltung wieder als eine Aufgabe zu begreifen, die sich der Zersplitterung von Raum und Denken entgegensetzt.

¹ Kenneth Frampton: «In Search of the Modern Landscape», in: Stuart Wrede, William Howard Adams (Hg.): *Denaturated Visions. Landscape and Culture in the Twentieth Century*, New York 1988, S. 42–61; hier: S. 44. In Fortsetzung dieser Überlegungen: Christophe Girot, Albert Kirchengast (Hg.): *Nature Modern. The Place of Landscape in the Modern Movement*, Berlin 2018.

² Aufgrund der Art und Kürze des Beitrags sei für vertiefende Zusammenhänge und weiterführende Literatur auf das im Frühjahr 2019 erscheinende Buch verwiesen: Albert Kirchengast: *Das unvollständige Haus. Mies van der Rohe und die Landschaft*, Basel-Wien 2019.